**Deutsche Gedichte**

**Andreas Gryphius – Thränen des Vaterlandes**[**(1636)**](http://www.martinschlu.de/kulturgeschichte/neunzehntes/fruehromantik/droste/1841.htm#1842)

Wir sind doch nunmehr ganz, ja mehr den ganz verheeret!  
Der frechen Völker Schar, die rasende Posaun  
Das vom Blut fette Schwert, die donnernde Karthaun  
Hat aller Schweiß, und Fleiß, und Vorrat auf gezehret.  
  
Die Türme stehn in Glut, die Kirch’ ist umgekehret.  
Das Rahthaus liegt im Graus, die Starken sind zerhaun,  
Die Jungfern sind geschänd’t, und wo wir hin nur schaun,  
Ist Feuer, Pest, und Tod, der Herz und Geist durchfähret.  
  
Hier durch die Schanz und Stadt, rinnt allzeit frisches Blut.  
Dreimal sind schon sechs Jahr, als unser Ströme Flut,  
Von Leichen fast verstopfft, sich langsam fort gedrungen,  
  
Doch schweig ich noch von dem, was ärger als der Tod,  
Was grimmer den die Pest, und Glut und Hungersnot,  
Das auch der Seelen Schatz so vielen abgezwungen.

**Johann Wolfgang von Goethe – Der Zauberlehrling (1797)**

Hat der alte Hexenmeister   
Sich doch einmal wegbegeben!   
Und nun sollen seine Geister   
Auch nach meinem Willen leben.   
Seine Wort´ und Werke   
Merkt ich und den Brauch,   
Und mit Geistesstärke   
Tu ich Wunder auch.

Walle! walle   
Manche Strecke,   
Daß, zum Zwecke,   
Wasser fließe   
Und mit reichem, vollem Schwalle   
Zu dem Bade sich ergieße.

Und nun komm, du alter Besen!   
Nimm die schlechten Lumpenhüllen;   
Bist schon lange Knecht gewesen:   
Nun erfülle meinen Willen!   
Auf zwei Beinen stehe,   
Oben sei ein Kopf,   
Eile nun und gehe   
Mit dem Wassertopf!

Walle! walle   
Manche Strecke,   
Daß, zum Zwecke,   
Wasser fließe   
Und mit reichem, vollem Schwalle   
Zu dem Bade sich ergieße.

Seht, er läuft zum Ufer nieder,   
Wahrlich! ist schon an dem Flusse,   
Und mit Blitzesschnelle wieder   
Ist er hier mit raschem Gusse.   
Schon zum zweiten Male!   
Wie das Becken schwillt!   
Wie sich jede Schale   
Voll mit Wasser füllt!

Stehe! stehe!   
Denn wir haben   
Deiner Gaben   
Vollgemessen! -   
Ach, ich merk es! Wehe! wehe!   
Hab ich doch das Wort vergessen!

Ach, das Wort, worauf am Ende   
Er das wird, was er gewesen.   
Ach, er läuft und bringt behende!   
Wärst du doch der alte Besen!   
Immer neue Güsse   
Bringt er schnell herein,   
Ach! und hundert Flüsse   
Stürzen auf mich ein.

Nein, nicht länger   
Kann ichs lassen;   
Will ihn fassen.   
Das ist Tücke!   
Ach! nun wird mir immer bänger!   
Welche Miene! welche Blicke!

O, du Ausgeburt der Hölle!   
Soll das ganze Haus ersaufen?   
Seh ich über jede Schwelle   
Doch schon Wasserströme laufen.   
Ein verruchter Besen,   
Der nicht hören will!   
Stock, der du gewesen,   
Steh doch wieder still!

Willsts am Ende   
Gar nicht lassen?   
Will dich fassen,   
Will dich halten   
Und das alte Holz behende   
Mit dem scharfen Beile spalten.

Seht, da kommt er schleppend wieder!   
Wie ich mich nur auf dich werfe,   
Gleich, o Kobold, liegst du nieder;   
Krachend trifft die glatte Schärfe.   
Wahrlich! brav getroffen!   
Seht, er ist entzwei!   
Und nun kann ich hoffen,   
Und ich atme frei!

Wehe! wehe!   
Beide Teile   
Stehn in Eile   
Schon als Knechte   
Völlig fertig in die Höhe!   
Helft mir, ach! ihr hohen Mächte!

Und sie laufen! Naß und nässer.   
Wirds im Saal und auf den Stufen.   
Welch entsetzliches Gewässer!   
Herr und Meister! hör mich rufen! -   
Ach, da kommt der Meister!   
Herr, die Not ist groß!   
Die ich rief, die Geister   
Werd ich nun nicht los.

"In die Ecke,   
Besen! Besen!   
Seids gewesen.   
Denn als Geister   
Ruft euch nur, zu seinem Zwecke,   
Erst hervor der alte Meister."

**Heinrich Heine – Belsazar (1819)**

Die Mitternacht zog näher schon;  
In stummer Ruh lag Babylon.  
  
Nur oben in des Königs Schloss,  
Da flackert's, da lärmt des Königs Tross.  
  
Dort oben in dem Königssaal  
Belsazar hielt sein Königsmahl.  
  
Die Knechte saßen in schimmernden Reihn  
Und leerten die Becher mit funkelndem Wein.  
  
Es klirrten die Becher, es jauchzten die Knecht;  
So klang es dem störrigen Könige recht.  
  
Des Königs Wangen leuchten Glut;  
Im Wein erwuchs ihm kecker Mut.  
  
Und blindlings reißt der Mut ihn fort;  
Und er lästert die Gottheit mit sündigem Wort.  
  
Und er brüstet sich frech, und lästert wild;  
Der Knechtenschar ihm Beifall brüllt.  
  
Der König rief mit stolzem Blick;  
Der Diener eilt und kehrt zurück.  
  
Er trug viel gülden Gerät auf dem Haupt;  
Das war aus dem Tempel Jehovahs3) geraubt.  
  
Und der König ergriff mit frevler Hand  
Einen heiligen Becher, gefüllt bis am Rand.  
  
Und er leert ihn hastig bis auf den Grund  
Und rufet laut mit schäumendem Mund:  
  
"Jehovah! dir künd ich auf ewig Hohn –  
Ich bin der König von Babylon!"  
  
Doch kaum das grause Wort verklang,  
Dem König ward's heimlich im Busen bang.  
  
Das gellende Lachen verstummte zumal;  
Es wurde leichenstill im Saal.  
  
Und sieh! und sieh! an weißer Wand  
Da kam's hervor wie Menschenhand;  
  
Und schrieb, und schrieb an weißer Wand  
Buchstaben von Feuer, und schrieb und schwand.  
  
Der König stieren Blicks da saß,  
Mit schlotternden Knien und totenblass.  
  
Die Knechtenschar saß kalt durchgraut,  
Und saß gar still, gab keinen Laut.  
  
Die Magier kamen, doch keiner verstand  
Zu deuten die Flammenschrift an der Wand.  
  
Belsazar ward aber in selbiger Nacht  
Von seinen Knechten umgebracht.

**Annette von Droste-Hülshoff - Die Vergeltung**[**(1842)**](http://www.martinschlu.de/kulturgeschichte/neunzehntes/fruehromantik/droste/1841.htm#1842)

**I.**

Der Kapitän steht an der Spiere,

Das Fernrohr in gebräunter Hand,

Dem schwarzgelockten Passagiere

Hat er den Rücken zugewandt.

Nach einem Wolkenstreif im Sinnen

Die beiden wie zwei Pfeiler seh'n,

Der Fremde spricht: „Was braut da drinnen?"

„Der Teufel", brummt der Kapitän.

Da hebt von morschen Balkens Trümmer

Ein Kranker seine feuchte Stirn,

Des Äthers Blau, der See Geflimmer,

Ach, alles quält sein fiebernd Hirn!

Er läßt die Blicke, schwer und düster,

Entlangs dem harten Pfühle gehn,

Die eingegrabnen Worte liest er:

„Batavia. Fünfhundert Zehn."

Die Wolke steigt, zur Mittagsstunde

Das Schiff ächzt auf der Wellen Höhn,

Gezisch, Geheul aus wüstem Grunde,

Die Bohlen weichen mit Gestöhn.

„Jesus, Marie! wir sind verloren!"

Vom Mast geschleudert der Matros,

Ein dumpfer Krach in allen Ohren,

Und langsam löst der Bau sich los.

Noch liegt der Kranke am Verdecke,

um seinen Balken, fest geklemmt,

Da kömmt die Flut, und eine Strecke

Wird er ins wüste Meer geschwemmt.

Was nicht geläng der Kräfte Sporne,

Das leistet ihm der starre Krampf

Und wie ein Narwal mit dem Horne

Schießt fort er durch der Wellen Dampf.

Wie lange so? Er weiß es nimmer,

Dann trifft ein Strahl des Auges Ball,

Und langsam schwimmt er mit der Trümmer

Auf ödem glitzerndem Kristall.

Das Schiff! - die Mannschaft! - sie versanken.

Doch nein, dort auf der Wasserbahn,

Dort sieht den Passagier er schwanken

In einer Kiste morschem Kahn.

Armsel'ge Lade! sie wird sinken,

Er strengt die heisre Stimme an:

„Nur grade! Freund, du drückst zur Linken!"

Und immer näher schwankt's heran,

Und immer näher treibt die Trümmer,

Wie ein verwehtes Möwennest;

„Courage!" ruft der kranke Schwimmer,

„Mich dünkt, ich sehe Land im West!"

Nun rühren sich der Fähren Ende,

Er sieht des fremden Auge Blitz,

Doch plötzlich fühlt er starke Hände,

Fühlt wütend sich gezerrt vom Sitz.

„Barmherzigkeit! ich kann nicht kämpfen."

Er klammert dort, er klemmt sich hier;

Ein heisrer Schrei, den Wellen dämpfen,

Am Balken schwimmt der Passagier.

Dann hat er kräftig sich geschwungen,

Und schaukelt durch das öde Blau,

Er sieht das Land wie Dämmerungen

Enttauchen und zergehn in Frau.

Noch lange ist er so geschwommen,

Umflattert von der Möwe Schrei,

dann hat ein Schiff ihn aufgenommen,

Viktoria! nun ist er frei!

**II.**

Drei kurze Monde sind verronnen,

Und die Fregatte liegt am Strand,

Wo mittags sich die Robben sonnen,

Und Bursche klettern übern Rand,

den Mädchen ist's ein Abenteuer

Es zu erschaun vom fernen Riff,

Denn noch zerstört ist nicht geheuer

Das greuliche Korsarenschiff.

Und vor der Stadt da ist ein Waten,

Ein Wühlen durch das Kiesgeschrill,

Da die verrufenen Piraten

Ein jeder sterben sehen will.

Aus Strandgebälken, morsch, zertrümmert,

hat man den Galgen dicht am Meer,

In wüster Eile aufgezimmert.

Dort dräut er von der Düne her.

Welch ein Getümmel an den Schranken! -

„Da kömmt der Frei - der Hessel jetzt -

Da bringen sie den schwarzen Franken,

der hat geleugnet bis zuletzt."

„Schiffbrüchig sei er hergeschwommen",

Höhnt eine Alte: „Ei, wie kühn!

Doch keiner sprach zu seinem Frommen,

Die ganze Bande gegen ihn."

Der Passagier am Galgen stehend,

Hohläugig mit zerbrochnem Mut,

Zu jedem Räuber flüsternd flehend:

„Was tat dir mein unschuldig Blut!

Barmherzigkeit! - so muß ich sterben

Durch des Gesindel Lügenwort,

O mög' die Seele euch verderben!"

Da zieht ihn schon der Scherge fort.

Er sieht die Menge wogend spalten -

Er hört das Summen im Gewühl -

Nun weiß er, daß des Himmels Walten

Nur seiner Pfaffen Gaukelspiel!

Und als er in des Hohnes Stolze

Will starren nach den Ätherhöhn,

Da liest er an des Galgens Holze:

„Batavia. Fünfhundert Zehn."

**Michael Ende – Der Lindwurm und der Schmetterling**[**(1982)**](http://www.martinschlu.de/kulturgeschichte/neunzehntes/fruehromantik/droste/1841.htm#1842)

1.Akt

Einst war ein finstrer Felsenturm  
bewohnt von einem Drachenwurm,  
der spuckt Feuer hint´ und vorn,  
war voller Stacheln und voll Zorn.  
  
Doch eines Tags kam zu Besuch  
Professor Hicks mit einem Buch.  
Er forschte vorn und forschte hint´,  
furchtlos, wie solche Leute sind.  
Er maß das Tier voll Wissensdrang:  
Mit Schwanz war´s dreißig Meter lang!  
  
Das undankbare Scheusal fraß  
den Forscher samt dem Metermaß.  
Zur Reue sah es keinen Grund,   
es war voll Bosheit, doch gesund.  
  
Jedoch - das Buch war unverdaulich!  
Dem Drachen wurde grimm und graulich,  
drum spuckte er aus seinem Bauch  
das Buch und den Gelehrten auch.  
  
Der Forscher, ohne Abschiedswort,  
nahm seine Brille und ging fort.  
Doch schau! Das Buch ließ er zurücke,  
sei´s aus Zerstreutheit, sei´s aus Tücke.  
  
Der Drache fing zu lesen an.  
Das hätt´ er besser nicht getan!  
Denn kaum hat er hineingeguckt,  
da las er schwarz auf weiß gedruckt,  
daß jeder Wurm, der Feuer spei,  
ganz einwandfrei ein LINDWURM sei.  
  
Der Drache schrie, vor Wut fast blind:  
"Ich bin nicht lind! ich - bin - nicht - LIND!!!"  
Das Buch zerriß er kurz und klein,  
er wollte halt kein LINDWURM sein.  
Und zum Beweise seines Grimmes  
tat er den ganzen Tag nur Schlimmes.  
  
Was er auch tat, der Wurm blieb LIND.  
Da weint er schließlich wie ein Kind,  
er ging von nun an nie mehr aus  
und lag mit Kopfweh krank zu Haus.  
  
2.Akt  
  
Auf einer Wiese voller Pflanzen  
übt´ sich ein Kohlweißling im Tanzen.  
Er war von zärtlichem Gemüte  
und sehr galant zu jeder Blüte.  
Doch auch mit den Kohlweißlingsmädchen  
dreht´ er den Walzer wie auf Rädchen.  
  
Er war empfindsam und bescheiden,  
vor allem konnt´ er Lärm nicht leiden.  
Ihn machte das Verkehrsgetöse  
der nahen Straße richtig böse.  
Drum sucht´ er in des Waldes Gründen  
die Ruhe, die er liebt´, zu finden.  
  
Kaum war er dort, kam eine Hummel  
des Weges daher mit viel Gebrummel.  
Der Kohlweißling rief:"Unerhört!  
Auch hier wird man durch Lärm gestört!"  
Die Hummel brummte:" Dummes Ding!  
Du heißt ja sogar SCHMETTERLING!"  
Der Kohlweiß wad vor Schreck kohlweiß:  
"Wie furchtbar, daß ich SCHMETTER heiß`!"  
  
Von nun an tanzte er nicht mehr,  
ging nur auf Zehen noch umher -  
doch der Erfolg war sehr gering:  
Er war und blieb ein SCHMETTERLING.  
Verzweifelt rang er seine Beine,  
zog sich zurück und haust ´alleine  
als Eremit in einer Wüste,  
wo er für sein Geschmetter büßte.  
  
3.Akt  
  
Doch eines Tags kam eine Schlange  
vorbei im Zick-Zack-Schlendergange,  
die sprach:" Es ist direkt zum Lachen!  
Ich kenn´nämlich einen Drachen,  
der grämt sich, weil er LINDwurm heißt.  
Tjaja, so ist das Leben meist."  
Drauf zwinkert´sie mit List im Blick  
und zog davon im Zack und Zick.  
  
Der Schmetterling bedachte lange  
die klugen Worte jener Schlange.  
Er grübelt´vierzehn Tage fleißig,  
dann rief er plötzlich:" Ha, jetzt weiß ich!"  
  
Er packte etwas Proviant  
und reiste lange über Land,  
bis er, wenngleich auch höchst beklommen,  
zu jenem Drachenturm gekommen.  
Am Boden lange bleiche Knochen -  
der Wandersmann wagt´kaum zu pochen.  
  
Doch schließlich trat er in den Turm.  
Im Bett lag krank der Drachenwurm  
und fing sofort zu jammern an.  
Der Schmetterling jedoch begann:  
"Ich hab´gehört, was Ihnen fehlt.  
Wie wär´s, wenn wir, was jeden quält,  
ganz einfach tauschten miteinand´?  
Ich werde SCHMETTERLING genannt."  
  
Der Lindwurm, der verstand erst nicht,  
doch bald verklärt´sich sein Gesicht,  
und als er schließlich ganz verstand,  
da schüttelt´er dem Gast die Hand  
(ganz überaus behutsam freilich!).  
Er holt´Papier und Tinte eilig,  
der Tausch ward schriftlich festgelegt.  
"Gemacht!" reif jeder tiefbewegt,  
und Arm in Arm verließ den Turm  
ein LINDLING und ein SCHMETTERWURM.